

Eine Lüge und viele Wahrheiten

Von Froda

Kapitel 2: Von Zweien, die auszogen, das Gruseln zu lernen

Brille absetz und im selben Moment wieder aufsetzt

Und damit wäre auch schon der zweite Teil am Start. Alle Besitzansprüche wurden bereits im ersten Kapitel geklärt und gelten fürs erste auch weiterhin.

Also Fuori und Naemi = Asaki Lux.

Dafür gehört mir der ganze traurige Rest. *Großes rotes ACHTUNG-Schild hochhalt*

Eventuelle Tippfehler und unverständliche Sätze sind zu achtundneunzig Prozent auf den übermäßigen Orangensaftkonsum während des Korrigierens zurückzuführen. Von dem Zeug kann einem wirklich schlecht werden.

Auf jeden Fall Danke an Asaki Lux und frozen_to_death, die gleich so schöne lange Kommentare geschrieben haben. Hört damit bloß nicht auf und jetzt nur noch . Viel Spaß mit dem zweiten Teil.

Sakurainizio sich noch mal kurz verbeugt und mit der Orangensaftflasche verschwind

„ Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht die Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen, weiten Meer.“

Antoine De Saint Exupery

Es war schon fast Routine geworden, dass ich an einem eigentlich geruhsamen Tag mehrmals aufwachte, zumindest heute. Beim diesmaligen erreichte ich eine neue Stufe selten miesen Unwohlseins. Wenigstens war das grelle Licht einem angenehmen Schein gewichen. Eindeutiges Zeichen. Es musste schon nach vier Uhr Nachmittags sein. Ein Blick auf die Uhr:

So dicht daneben und trotzdem vorbei – es war nach fünf Uhr nachmittags. Geben wir uns die volle Punktzahl, Kasimir van Dahl.

Ich konnte nicht mehr länger faul hier herumliegen und mein eh schon schmales Bett mit dem stinkenden Körnerkissen teilen. Trotzdem startete ich den ersten Versuch aufzustehen gleich mit einer Niederlage. Kaum saß ich halbwegs, protestierte meine gesamte, stark in Mitleidenschaft gezogene, körperliche Hülle und verlangte in Form von Übelkeit und leichtem Schwindel ein überdeutliches „Sofort wieder hinlegen!!“

Hier ist ein Wort der Warnung angebracht! Kasimir van Dahl ist trotz seiner enorm

hohen Empfänglichkeit für andre Gedanken ein Kind und deshalb schlug er die Warnung einfach mal so in den Wind.

Sofort nahm die Übelkeit verstärkt zu und ich stellte mit Unbehagen fest, wie mir am ganzen Körper der kalte Schweiß ausbrach. Ich brauchte drei Versuche bis ich schließlich auf zwar wackligen aber immerhin eigenen Beinen stand.

Meine Mutter war mir heute viel zu oft im Traum erschienen, es war fast als, hätte es die sieben Jahre zwischen damals und heute nie gegeben. Als wäre Mutters Tod noch nicht verjährt und Selene und ich noch bei einander. Es stimmte aber weder das eine noch das andere. Ilya van Dahli war und blieb tot. Selene hatte mich vor sieben Jahren vor Giebels Haustür abgesetzt, dann war sie in ein fremdes Auto gesprungen, rauschte davon und sah nicht mal in den Rückspiegel – unser geschwisterliches Verhältnis ist seitdem etwas angeschlagen.

Zu der Übelkeit gesellte sich ein mahlender Schmerz. Wenn das die Nachwirkungen des Alptraums waren und sie waren es zu 100 %, musste es noch schlimmer gewesen sein, als ich geglaubt hatte. Ich schaffte es kaum bis zum Fenster, als sich der Boden schon unangenehm zu drehen begann. Meine Sicht pendelte zwischen grellweiß und nachtschwarz. Eine unangenehme Hitze kroch mir den Rücken herauf und verwandelte sich kurz darauf in eisige Kälte.

Warum auch nicht!?! IMMER drauf! Hatte ich nicht heute bereits für den Rest meines Lebens genug erduldet?!

Wie hieß es noch so schön? Und dann sprach eine Stimme aus dem Chaos zu uns: „Lächelt und seid froh, es könnte schlimmer kommen.“ Wir lächelten und waren froh und es kam schlimmer! Der Boden nährte sich mit beinahe Schallgeschwindigkeit meinem Gesicht, nachdem meine Beine nachgegeben hatten. Gute Nacht.

Es gab ein böses Krachen auf den Holzdielen. Blutrote Drähte aus Schmerz bohrten sich in meinen Kopf und mein Gesicht.

Giebel wurde durch das Krachen nebenan aus seiner Konzentration gerissen. Argwöhnisch legte er sein wertvolles Buch zur Seite und lugte durch den Türspalt.

Nichts zu sehen. Das Zimmer war leer. Und – zu seinem Erstaunen- auch Kasimirs Bett. Bestimmt hatte der Rotzlöffel sich mal wieder heimlich davongeschlichen und den Umstand, dass der Wäschedienst heute in seine Abteilung fiel unter den Tisch gekehrt.

Giebel kam mit der Präzision eines Elefanten ins Zimmer gejagt und entdeckte schon beim Eintreten einen Zipfel von Kasimirs blauem Hemd zwischen Fenster und Küchentisch.

Hastig zog er Tisch und Stuhl beiseite und drehte den leblosen Körper auf den Rücken. Kasimir hatte sich bei dem Sturz ein blaues Auge zugezogen und unter seinem Pony lief ein dünner Blutfaden hervor. Während Giebel im Gedanken noch heftig darüber spekulierte, was er mit dem Schwerverletzten anstellen sollte, kam dieser bereits wieder zu sich und hielt sich mit einer Leidensmiene den Kopf.

„Aaaaah, ich fühle mich, als hinge mein Kopf in einem Schraubstock..“,stöhnte er unverhalten.

„Kein Wunder, so wie du hingesegelt bist.“, grummelte der Türmer und zog den lädierten Jungen an Kragen auf die Beine.

Kasimir starrte orientierungslos nach allen Seiten. Seine kühle Gelassenheit, die er sonst so offen zur Schau trug, war verschwunden und völliger geistlicher Verwirrung gewichen. Und Giebel musste ungewollt feststellen, dass Kasimir unkontrolliert um

sich schlug, als wären da böse Geister, die ihm etwas antun wollten. Zwar war Reinhold Giebel kein Begabter und auch kein Spiritist, wie sein noch immer um sich schlagender Schützling, doch er besaß noch genug Empfänglichkeit um sich sicher sein zu können, dass kein uneingeladener Besucher aus der Unterwelt im Raum stand. Die typische Temperaturschwankung und plötzliche Luftveränderung fehlten. Kasimir stand trotzdem im wahrsten Sinne des Wortes neben sich. Giebel beschloss kurzerhand Kasimir besser in die Unterwelt zu befördern, bevor in seinem Wohnzimmer noch die Hölle losbrach. Also tat er das einzige, was ihm in diesem Moment sinnvoll erschien. Er schlug Kasimir einfach K.O.

Giebel schnappte den schlaffen Körper am Arm und beförderte ihn ohne Anstrengung ins Bett.

„Ich glaube, du verlierst langsam den Verstand.“ .sagte er streng zu dem Bewusstlosen.

„Zu schön, wenn er das tatsächlich tun würde!“ Eine junge klangvolle Frauenstimme schwebte ins Zimmer gefolgt von hastigen Schritten auf der Treppe.

Giebel wandte den Kopf ruckartig zur Tür als diese aufgestoßen wurde und die eben bereits genannte Frau hereingepoltert kam. Sie war schlank und hochgewachsen, mit ernstem Gesicht und stahlgrauen Augen. Natürlich war es Selene und der Umstand, dass Giebel sie angaffte wie eine Erscheinung, war darauf zurückzuführen, dass Selene in äußerst unmöglicher Aufmachung erschienen war. Er hatte sie als zierliches hellblondes Energiebündel in Erinnerung, doch diese Selene hatte rabenschwarz gefärbtes Haar mit blauem Glitzer durchsetzt.

„Du hier, Selene?! Ja, wie das denn. Bist du ohne unser Wissen gestorben und jetzt als Engel in meine Wohnung geschwebt?“

„Wohl kaum.“ Selene begann in den Taschen ihrer zerschlissenen Jeansjacke zu wühlen und als sie ihre Zigaretten endlich gefunden hatte richtete sich ihre Aufmerksamkeit zum zweiten Mal auf den bewusstlosen Kasimir.

„Was ist denn mit dem los?“, warf sie trocken ein. „Hab ich nicht mal gesagt: Kein Schnaps für meinen kleinen Bruder, bevor er achtzehn ist, Giebel?“

„Wie?! Ich bin völlig unschuldig!!“, verteidigte sich der Türmer entrüstet. „Und in meiner Wohnung wird nicht geraucht!!“

Selene ließ sich geräuschvoller als beabsichtigt auf einen Stuhl fallen und blies den Rauch durch die Nase aus. Giebel zog bei der unappetitlichen Szene die Nase hoch und warf einen Blick auf die Uhr.

„Oha, hör mal, Selene. Da Kasimir heute seinen Botengang zum Waschsaloon nicht ausführen kann, werd ich das mal übernehmen. Bei und stapelt sich schon die Schmutzwäsche.“

„Ach darum der Gestank.“, warf Selene wenig auf gute Manieren bedacht ein.

Giebel überhörte sie. „Kümmere dich bitte solange um ihn und verschwind bitte nicht gleich wieder, sobald ich dir den Rücken kehre.“

„Ja, ja. Aber was wenn er aufwacht und wieder verrückt spielt?!“, bohrte die 24jährige nach. Giebel zuckte die Schultern „Das werden wir zwar riskieren, aber nicht provozieren, Selene. Fürs Erste lassen wir ihn schlafen.“ Der alte Türmer griff nach der Schmutzwäsche und verabschiedete sich mit einem kurzen Nicken. Selene konnte das dumpfe Stampfen seiner Stiefel noch volle fünf Minuten hören, bevor im Erdgeschoss das schwere Portal ins Schloss fiel und die Klänge abrupt verstummten.

Sie nahm seinen Platz neben Kasimirs Bett ein und warf einen Blick auf den schlafenden Jungen. Ihr Blick huschte über sein Gesicht bis zur Wand und Ilyas Bild, wo er hängen blieb. Ihre Augen verengten sich, während sie nach einem Handtuch

griff und es eilends über das Bild hängte. Dann nahm sie wieder ihre unangenehme Position ein und verfiel in unbewegliches Schweigen, während sie darauf wartete, dass entweder Kasimir erwachte oder Giebel zurückkam. Hauptsache irgendwas passierte.

Eigentlich steckt hinter dem Wort Hölle eine recht harmlose Bedeutung, denn es kommt von „Hülle“ und bezeichnet demzufolge etwas, das versteckt ist. Dennoch definiert es einen Bereich, den wir erst nach unserem Tod betreten werden und der für die Lebenden tabu ist. In der ursprünglichen Bedeutung steckt nichts vom Fegefeuer und ewiger Qual, aber wie sagt man so schön – jedem seine eigene Hölle. In diesem Moment durchlebte ich gerade eine Situation, für die der Begriff Hölle durchaus gerechtfertigt war. Im ersten Moment glaubte ich eine glühende Hitze würde mich von innen heraus verbrennen, und im nächsten fühlte sich alles so kalt an, dass ich fast erwartete, dass meine Hände zu Eis wurden, zersplitterten und abfielen. Ich weiß nicht wie lange das so weiter ging, ob nun Stunden oder gar Tage, man konnte unmöglich einen Begriff von Zeit behalten.

Ich musste wohl tiefer in mein eigenes höllisches Loch abgerutscht sein, als mir lieb war, denn als ich endlich wieder gnädigerweise zu mir fand war es kaum achtzehn Uhr. Immerhin schaffte ich es grad noch so mich auf die Seite zu drehen und das erste was mir ins Auge sprang war ein kurzer schwarz-blauer Glitzerschopf. Selenes Frisuren waren immer unverkennbar. Sucht den Menschen mit der beknacktesten Frisur auf dieser Welt und es ist zweifellos jedes Mal sie!

Abgesehen davon war auch ihre Art sich zu kleiden äußerst gewöhnungsbedürftig und die durchgescheuerten Ellenbogen waren noch nicht mal das Schlimmste.

In eben diesem Moment saß meine herzensgute Schwester neben mir und qualmte gemütlich vor sich hin, sie klammerte sich fast krankhaft an ihre Zigarette und dazwischen starrte sie nutzlos Löcher in die Wände. Sie schaute nicht neugierig, nicht gelangweilt, nicht verstimmt, nicht müde, sie schaute einfach nur.

„Bonjour.“, grüßte sie zwischen zwei Zügen.

„Ja ebenfalls.“, gab ich lahm zurück. Ich machte einen weiteren höchst erfolglosen Versuch aufzustehen, fiel jedoch beinahe augenblicklich zurück in die Kissen. Der Schlaf war nicht im Geringsten erholsam gewesen, ich fühlte mich beinahe noch schlechter als davor. Die Welt wollte irgendwie keine richtigen Formen annehmen. Ich sah Selenes Gesicht nur als bleiches Traumgespinnst, das über mir schwebte.

Selene warf die Zigarette in den alten Blumentopf auf dem Fensterbrett, der meines Wissens nach niemals eine Pflanze beherbergt hatte und wischte sich anschließend die Finger am Hosenboden ab.

„Ich hätte nicht gedacht, dass du nach sieben Jahren immer noch Alpträume hast.“, stellte sie Achsel zuckend fest und ihre Augen formten ein eindeutiges „Wage es jetzt bloß nicht das Gegenteil zu behaupten“, doch Selenes Drohung war nun mal genau wie ihre Fürsorge – einfach unmöglich ernst zunehmen.

„Ich bin ein Magier! Ich habe schon genug Alpträume an anderen Menschen gesehen. Da brauch ich nicht auch noch eigene.“, warf ich ein, erfolglos versucht, das Gespräch entweder in eine andere Richtung zu lenken oder gleich zum Abschluss zu bringen. Das war im Nachhinein betrachtet nicht mal eine Lüge.

Selenes Augenbrauen rutschten steil abwärts. „Ach ja. Mach mir nichts vor, bei Giebel gelingt dir das vielleicht, aber nicht bei mir, dafür kenn ich dich zu gut. Abgesehen davon hast du im Schlaf geschrien.“ Ich sackte ertappt noch ein Stück tiefer in die Kissen. Erst jetzt fiel mir auf, dass Selene das Bild über meinem Bett verhängt hatte.

„Ich sah meine Mutter, unsere Mutter. Ich sah sie so deutlich, als säße sie an deiner statt neben meinem Bett. Sie muss im Augenblicke ihres Todes voller Angst gewesen sein, sie hat um Hilfe gerufen...“

„Oh bestimmt.“, warf Selene ein. „Na und, soll sie doch!“

Ich starrte sie an, wie paralysiert. „Schon mal was von Mitgefühl gehört du Eisklotz?“

„Genauso viel wie sie.“, konterte Selene und legte den Kopf schief. „Hey, du bist jetzt wie alt – 14? So alt war sie, als sie mit mir schwanger war. Und leider war unsre liebe Mutter auch noch streng katholisch, also war es ihr verboten ein empfangenes Kind abzuschleichen.“, zischte Selene und plötzlich spuckte sie Gift und Galle. „Diese Frau war keine Mutter für mich! Es ist doch viel besser für ein Kind gar nicht erst geboren zu werden, als ständig auf gepackten Koffern zu sitzen und von einem Ort zum nächsten geschleppt zu werden! Ich bin fast verrückt geworden!! Sie war nicht als Mutter geeignet, das sieht doch jeder!! Sie hatte ihr Leben von Anfang an ihrer Malerei verschrieben, da gab es keinen Platz für Kinder! Es ist doch alles ihre Schuld. Irgendwann musste es ihr über dem Kopf zusammenschlagen!

Und dann kamst auch noch du und sie konnte endlich ihre ganzen Mutterpflichten, die sie eh nach Strich und Faden vernachlässigt hat, auf mich abschieben! Kümmere dich um Kasimir! Sag ihm, was er nicht machen darf! Selene trägt jetzt nur noch die Verantwortung für Selene! Sie hat sich selbst in diesen Schlamassel gebracht und statt zu überlegen, ob's vielleicht noch einen Ausweg gibt nimmt sie lieber freier Fall, oder besser neuer Zimmeranstrich in blutrot und lässt ihre Kinder sitzen. Pff! Ach! Ich frag mich echt, wie du wegen ihr Schuldgefühle haben kannst!! Aber meinetwegen, aber ich weine dieser Frau wahrlich keine Träne nach! Nicht im Geringsten!!“ Selene hatte sich so heißer geschrien, dass ich sie zuletzt kaum noch verstand Ich konnte ihre Wut zwar teilweise verstehen, aber nicht nachempfinden. Ich hatte nicht das Selbe erlebt.

Selene sackte völlig erledigt in sich zusammen, aber es war völlig klar, dass sie zufrieden war, offensichtlich hatte sie diese Schimpftirade schon viel früher vom Stapel lassen wollen. Und sollte das Klischee von ewiger Verdammnis für Selbstmörder tatsächlich stimmen, wünschte ihr Selene das gewiss auch noch an den Hals.

Ich hatte zu lange dagesessen, ich wankte und unter meiner Zunge sammelte sich Galle. Selenes giftiger Blick wich sofort einem erschrockenen und es war wohl ihr Verdienst, dass ich nicht aus dem Bett fiel, denn sie griff reflexartig sofort nach mir. Der Schmerz kehrte ruckartig und mit solcher Heftigkeit zurück, dass ich mich aufbäumte und würgend in Selenes rasch ausgestreckte Hände erbrach. Dann musste ich erneut das Bewusstsein verloren haben.

Giebel kehrte erst im Dunkeln zurück, er hatte im Waschsaloon Bekannte getroffen, sie waren ins Gespräch gekommen und hatten über alte Zeiten geplaudert, erklärte er der völlig in Rage geratenen Selene, die ihn sofort beim Eintreten geschnappt und lautstark zusammengebrüllt hatte.

Von der Tatsache, dass Giebel wütend darauf beharrte, in seiner eigenen Wohnung hätte niemand das Recht ihn anzuschreien, hielt Selene offenbar nichts.

Der alte Türmer ließ die keifende Schwester stehen und durchwühlte das Küchenbord nach einer Kanne. Auf Selenes fragenden Blick hin deutete er auf Kasimir.

„So wie's im Moment aussieht, werden wir heute Nacht nicht zum Schlafen kommen. Also!“

Selene würgte gekünstelt. „Ich verabscheue Kaffee, ganz besonders deinen!!“

„Dann trink schwarzen Tee!“, brauste der Türmer auf.

Selene schnappte unwillkürlich nach einer Tasse, ließ Tee, Zucker und Wasser zur gleichen Zeit hineinlaufen und setzte sich dann mit dem dampfenden Getränk an den Tisch. Diese Art Tee zuzubereiten hatte sie sich angeeignet, als sie mit Ewan und Dominic vor zwei Jahren in Ägypten gewesen war. Zu ihrem Unglück hatte sie, doofe Arschkuh, damals blond gefärbte Haare gehabt. Und da es in Ägypten keine blonden Frauen gab, waren ihr beim Einkaufen die Verkäufer die ganze Zeit hinterher gerannt, hatten sie gebeten dies und jenes zu kaufen, ihr Parfüm angeboten und einer hatte sie sogar heiraten wollen. Gott sei Dank hatte Dominic sofort bei diesem Antrag besitzergreifend den Arm um sie gelegt und dem Verkäufer mit einem bösen Blick zu verstehen gegeben, wie wenig er von dieser Idee hielt. Finger weg! Sie gehört mir! In der Zwischenzeit war Ewan glücklich lächelnd an den Ort des Geschehens zurückgekehrt. Er hatte in der Bar nebenan einen Beduinen* kennen gelernt, der ihm sofort einen selbst gefertigten Schleier aufgeschwätzt hatte und Ewan hatte diesen gleich strahlend aufgesetzt.

„Leute, wir müssen hier weg!“, war Dominics erste Reaktion bei seiner Rückkehr gewesen „Die nennen mich alle schon >Lucky Man<, nur weil ich ne' blonde Freundin hab.“ Daraufhin hatte Ewans neuer Freund sie gerettet und sie alle in sein Zelt eingeladen. Dort bekamen sie auch gleich alle ein Glas Tee in die Hand gerückt.

Selene kicherte bei der Erinnerung an Dominics und Ewans Gesichter. Die beiden waren ihre besten Freunde. Zwar waren sie bei weitem kein Beispiel für Ordnung, denn Dominic war ein langbeiniger Querkopf mit blau-roten Haaren – stolze 1,89 m groß und Ewan ein lebenswerter, ständig grinsender Träumer mit blonden Rastazöpfen.

Giebel beugte sich besorgt über seinen Schützling. Er runzelte die Stirn. Selene steckte den Kopf aus der Klotür und zupfte bedenklich an ihrer Jacke – beim Teetrinken hatte sie einen Lachanfall bekommen. Teetrinken + Lachanfall produziert fabelhafte Flecken auf den Klamotten.

„Was hat er jetzt?“, forschte sie nach. Giebel zuckte die Schultern. „Fieber, Krämpfe verbunden mit Beklemmungen und schweren Träumen.“

Selene seufzte und ließ demonstrativ die Schultern hängen. „Und nu?“

Giebel machte ein hilfloses Gesicht. „Ich bin kein Arzt.“

Selene sprang sofort tatkräftig auf. „Ich hab's. Ich könnte Lydia anrufen, die ist ja zumindest Krankenschwester.“

„Gute Idee.“, nickte der Türmer. Selene griff nach dem Telefon. Hastig wählte sie eine Nummer.

„Hallo?!“ Am anderen Ende der Strippe meldete sich eine Jungenstimme.

„Jonas?!“ Selene ließ vor Aufregung fast den Hörer fallen. „Kannst du Kasimir heute in der Schule krank melden?“

„Klar, aber was hat er denn?“ In Jonas gelangweilte Stimme mischte sich sofort echtes Interesse.

„Das erzähl ich dir andern Mal!“ presste Selene hervor, der langsam die Geduld ausging.

„Wirf mir erstmal die Stimme deines Schwesterherzens zu!“

„Hast du gehört?!“, alberte Jonas im Hintergrund mit Lydia. „Wirf mir dein Herz und deine

Stimme zu.“ Selene konnte einen hohlen Schlag, gefolgt von einem leisen „Aua“ hören, dann war sie mit Lydia verbunden.

„Hallo, Schwester!“, grüßte der zierliche Blondschoopf am Telefon. „Was kann ich tun, um deine Sorgen zu zerstreuen?“ Selene hatte keine Zeit für diese vertrauten Scherze. „Du, Lydia der Kasimir hat irgendwie Ausfälle und schläft total verkrampft.“ „Fieber?“, forschte Lydia nach. Selene machte mehrmals zustimmende Laute. „Ziemlich.“ „Leg ihm einen kalten Lappen auf die Stirn und kalte Umschläge um die Füße. So ein altes Hausmittel hilft in solchen Fällen meist besser als alle Spritzen.“, erklärte Lydia, nun ganz in der Rolle der Krankenschwester. „Wenn es nicht besser wird, hol einen Arzt“, fügte sie hinzu. „Hier gehen in letzter Zeit ziemlich üble Sachen rum.“ „Ich dank dir tausendmal, grüß die Familie!“ Selene platzierte einen leichten Kuss auf dem Hörer, dann legte sie auf.

Selene und Giebel befolgten Lydias Anweisungen aufs Genaueste. Die ganze Nacht rannten sie mit frischen Handtüchern, Tee, Becken und Fieberthermometer zwischen den Zimmern hin und her. Nur ab und zu gönnten sich die Beiden eine Tee-beziehungsweise Kaffeepause.

„Wie kommt es eigentlich“, begann Giebel während einer der erwähnten Pausen, „dass du keine Angst hast, dich anzustecken?!“ Er warf einen Blick auf die junge Frau ihm gegenüber, die abgezerrt wirkte und den Teebecher in ihrer Hand leicht schwenkte.

„Ich hatte schon fast alles an Krankheiten, die man haben kann.“ Selene war ungewöhnlicherweise zur Mitteilbarkeit aufgelegt – vielleicht hatte sie zuviel Tee getrunken?

Sie begann an den Fingern abzuzählen. „Windpocken, Scharlach, Gelbfieber, Typhus, Lungenentzündung und mehrmals Grippe und Angina, ich hab mir fast alles aufgesammelt, was es gab. Mama hat das natürlich nicht die Bohne gekümmert. So nach drei vier Tagen kam dann immer das Sozialamt und hat mich abgeholt.“ Sie verschleierte den Satz automatisch durch Lachen, um ihm die Bitterkeit zu nehmen, denn sie war in ausgelassener Stimmung und nicht auf unangenehme Erinnerungen erpirscht.

Giebel nutzte Selenes gute Laune und erzählte ihr von dem Vorfall zwischen Kasimir und Naemi. Selene zeigte, obwohl sie selber ein Mädchen oder besser mal eins gewesen war, keinerlei Verständnis für Naemis Neugierde.

„Geschieht ihr recht“, meinte sie zwischen einem kurzen Hustenanfall und einem erneuten Schluck Tee. Es hätte sicher ein interessantes und klärendes Gespräch werden können, wenn Kasimir nicht in diesem Moment gerufen hätte „Selene – Becken!“

Selene musste Lydias Rat noch mehrmals per Telefon einholen und mühte sich mit dem entschlossenen Giebel an ihrer Seite die ganze Nacht. Kurz vor Sonnenaufgang fiel Kasimir in einen schon fast komaähnlichen Schlaf. Sein Gesicht, vor wenigen Stunden noch nass und verschwitzt, war aschfahl.

Selene und Giebel waren mittlerweile völlig erschöpft, doch keiner wagte es einzuschlafen.

Um kurz vor fünf klingelte es. Da Giebel sich weigerte jemanden aufgrund der Ansteckungsgefahr in seine Wohnung zu lassen, ging Selene hinunter.

Fetzen eines Gesprächs empfangen sie.

„Die Katze weigert sich mein Frühstücksbrot zu essen!“

„Ich will Feuchtfudda!!!“, krächte eine ihr durchaus bekannte Jungenstimme.

„Du kriegst en feuchten Scheißdreck, Jonas!“, fauchte eine ärgerliche

Mädchenstimme mit scharfem Akzent.

Selene streckte sich in der aufkommenden Morgensonne. „Huuuaahhaa!“, gähnte sie. „Ich habe Müdigkeitsanfälle!“ Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit den zwei streitenden Halbstarken zu. Den Jungen kannte sie gut – Jonas. Das Mädchen hatte sie noch nie gesehen. Sie war dunkelhaarig, sehr hübsch und trotz der frühen Herbstkälte knapp und verführerisch bekleidet.

„Das ist Melody.“ Jonas war so mitteilzaam wie immer. „Wir wollten Kasimir besuchen!“

„Er ist doch da, oder?“ Melody hatte sich ebenfalls in das Gespräch eingeklinkt.

„Ja, schon..... aber eben nach wie vor krank“, setzte Selene zögerlich an. „Und da auch nach wie vor Ansteckungsgefahr besteht, darf er auch erstmal keinen Besuch haben.“ Auf Melodys hübschem Gesicht zeigte sich sofort Besorgnis. „Sagen sie ihm alle guten Wünsche und er soll schnell gesund werden.“ Sowohl der Akzent und auch die Art wie sie ihre Sätze formulierte brachten Selene zu dem Schluss, das Melody keine Deutsche, genau wie sie selbst, war und irgendwie machte allein diese Tatsache sie ihr sympathisch.

„Mach ich!“, versprach Selene, „Sobald er wieder aufwacht.“, fügte sie im Geiste hinzu. Sie wimmelte die Beiden mit ein paar Versprechungen, wie zum Beispiel, sofort Bescheid zu sagen, wenn es Kasimir besser gehen sollte, ab und schlurfte dann mit hängenden Schultern zurück in die Türmerwohnung.

Der Tag verging in einer Mischung aus Schläfrigkeit und leichter Panik auf beiden Seiten.

Selene erwachte aus ihrem leichten Dösanfall, als Giebel in die Küche gepoltert kam. Sie hob den Kopf. „Und?“, fragte sie schon fast ängstlich.

Der Türmer hob hilflos die Schultern und ließ sich auf die Küchenbank fallen.

„Hör mal, Selene.“

„Ich höre!“

„So geht das nicht weiter! Wir haben alles Mögliche versucht und nichts hat geholfen. Ich glaube es wird Zeit einen Arzt zu Rate zu ziehen.“

„Einen Arzt?!“, echote Selene unbeweglich. „Das geht nicht und du weißt das. Das kann man bei normalen Menschen, aber Kasimir ist leider nicht wie alle anderen! Wir können ihn nicht von einem Arzt behandeln lassen. Alles was wir tun können, ist warten und hoffen, dass er es irgendwie schafft. Vielleicht läuft es ja genau wie bei mir damals und er hat schon so viele Keime abgekriegt, dass es sich vielleicht irgendwie ausbalanciert.“

Giebel schüttelte angesichts von soviel Sturheit den Kopf. Er hielt der bereits wieder dösenden Selene eine Visitenkarte hin.

„Hier!“, sagte er entschieden. „Diesen Arzt können wir zu Rate ziehen, er hat mehr Erfahrung mit übersinnlich begabten Menschen, als andere.“ Selene schielte über Giebels Daumen hinweg auf die Karte und entzifferte den Namen mühevoll.

„Dr. S. C. Haruno.“, las sie und nahm die Karte an sich. „Ist das etwa der Vater von dieser komischen Göre, von der du vorhin geredet hast?!“

„Sie ist keine komische Göre!“, meinte Giebel ungehalten. Selene sprang tatkräftig vom Stuhl und steckte die Karte in ihre Jackentasche. „Aber sicher!“, sprudelte sie übertrieben dazu bereit hervor. „Ich geh da hin und erkläre der komischen Göre (SIE IST KEINE GÖRE!), wie man das Wort >Privat< buchstabiert!!“ Giebel packte Selene am Arm. „Du wirst nichts dergleichen tun! Du wirst einfach hinfahren und bitten, dass er sich deinen Bruder ankuckt. Nicht mehr!!“ Selene nickte schicksalsergeben. Giebel in Rage war fast so gefährlich wie Kasimir ohne Verstand. Der Türmer warf ihr einen

Autoschlüssel zu, den Selene noch im Laufen auffing.

„Nimm mein Auto.“ Es klang nicht wie eine Bitte sondern mehr wie ein Befehl. Selenes Ego erwachte von neuem.

„Ich hab ein Motorrad!“ Giebel zuckte gleichgültig die Schultern.

„Klar, damit wirst du natürlich auch den besten Eindruck hinterlassen.“

„Dickkopf!“, fauchte Selene und knallte die Haustür hinter sich zu. Dann stampfte sie laut und polternd die Stufen herab, klappernd und rhythmisch, doch als ihre Knie zu protestieren begannen, versteifte sie sich doch darauf normal zu laufen.

Sie klemmte sich so gut es ging hinter das Steuer von Giebels Trabbi und verließ den Kirchhof vorsichtig Gas gebend.

Sie verspürte nicht die geringste Lust diese Familie um Hilfe bitten zu müssen. Und ganz besonders störte sie, dass ein wildfremdes Persönchen Kasimirs Vergangenheit, die ja bis zum Abschied von Lublin auch ihre war, durchschnüffelte. Außerdem war sie müde und gereizt.

Ganze dreimal wurde sie, bevor sie überhaupt aus Greifenwalda raus war angehupt, weil sie gepennt, fast bei rot über die Kreuzung gefahren und um ein Haar jemandem drauf gefahren wäre.

„Beim nächsten Mahl bau ich einen Unfall.“, dachte sie leicht panisch und ihre Finger durchsuchten bereits das Kassettenfach. Wie und ob Giebel einen Radiosender empfangen konnte, wollte sie jetzt nicht herausfinden.

„Musik.“, dachte sie, „Das wird mich wach halten!“ Die einzig verfügbare Hülle war leer, die Kassette steckte bereits. Selene drückte auf play.

Zwar war Giebels Musikgeschmack zu hundert % nicht ihrer, aber immerhin würde sie dann nicht einschlafen.

Sofort drangen leise Töne aus der Anlage, es klang wie ein Klavier, nur tiefer. Im Hintergrund gesellten sich in kurzen Abständen einige kurze Laute hinzu, deren Ursprungsinstrument Selene nicht kannte. Nach wenigen Sekunden begann eine warme volle Stimme zu singen.

...“..Sing nicht so schnell dein Glaubenslied, sing nicht so laut, so grell. Der Glaube trägt ein schweres Kleid aus Gnadenglück und Sterbeleid. Vielleicht kommt er dir nahe, vielleicht bleibt er dir fern.....“

Selene hielt sich die Adresse in der aufkeimenden Dunkelheit dicht vor die Augen. „Verflucht!“, stieß sie wütend hervor.“ Das liegt bestimmt mitten in der Pampa! Wie soll ich das denn finden!?“

...“....Sing nicht so schnell dein Liebeslied, sing nicht so laut, so grell. Die Liebe wandelt dich und mich, befreit das selbst-bedachte Ich. Vielleicht kommt sie dir nahe. Vielleicht bleibt sie dir fern....“

Die dunkelhaarige Frau gähnte. Vor ihrem inneren Auge erschienen zwei gleichgroße lebende Bilder. Das eine zeigte ein dunkelhaariges Mädchen in kurzem Rock und hohen Stiefeln. Sie lächelte. Das zweite Bild zeigte ein schmales blondes Mädchen, doch ihr Gesicht war beschattet und unsichtbar. Sie hatte nur die Finger konzentriert an die Stirn gelegt und grübelte. Selene schnaubte abwertend. Der Junge hat zu viele Verehrerinnen.

...“...Sing nicht so schnell dein Hoffnungslied, sing nicht so laut, so grell. Die

Hoffnung kann viel weiter sehn, als heute deine Füße gehn. Vielleicht kommt sie dir nahe. Vielleicht bleibt sie dir fern....."

Selene musste gezwungenermaßen, selbst nach all diesen Jahren, noch an ihre Mutter denken. Sie hatte fett gelogen, als sie sagte, dass sie keine Zeit mehr an ihre Mutter verschwendete. Sicher verband sie nach wie vor nichts Gutes mit ihr, aber sie war ihr nicht egal. Genau wie sie manchmal, in schwachen Momenten, hatte Ilya van Dahli unter fast krankhafter eingebildeter Verlassenheit gelitten. Sie brauchte immer jemanden um sich herum. Ob nun Stimmen aus dem Radio oder ihren eigenen Kinder. Immer wenn sie alleine war, schienen sie die Mauern ihres Zimmers schwer und unnachgiebig zu umschlingen und sie glaubte eingesperrt zu sein, drängte sich in eine Ecke erhob verzweifelt die Hände, wie als müsse sie einen Schlag abwehren.

Ob ihre Psyche nachweislich zerrütelt und dauerhaft geschädigt war?

Ilya hatte eine Abneigung gegen fremde Personen gehabt, darum bekamen sie niemals Besuch. Auch ihre Schulkameraden dürften das Haus nicht betreten, sie könnten ja Dreck oder etwas kaputt machen. Und so wurde ihr Zuhause in der Fantasie ihrer Freunde zu einem Zauberhaus, einem unheimlichen Ort und Ilya zu einer bösen Fee, die mit dem Pinsel düstere Zauber über den Ort spann und auch über alle die darin lebten.

..."...Sing nicht so schnell dein Friedenslied, sing nicht so laut, so grell. Nicht jeder hat ein Traumgesicht, dass Gott ihm guten Mut zuspricht. Vielleicht kommt es dir nahe. Vielleicht bleibt es dir fern....."

Sieben Jahre waren vergangen und Selene war eine reife Frau geworden, die dennoch durch ihre sozialen Umstände um die Hälfte ihres Lebens gebracht wurden war. Ihre Mutter hatte ihr nie eine Wahl gelassen. Taten sie und Giebel nicht das Gleiche, in dem sie ihren kleinen Bruder von der Öffentlichkeit abschnitten und ihn manchmal behandelten als wäre er ein wildes gefährliches Tier, das zum Schutze anderer niemals ein freies Leben unter anderen führen konnte.

Selene zuckte die Schultern und bog in eine Seitenstraße ein. Nach Ilyas Selbstmord waren sie und Kasimir gezwungen die schöne mittelalterliche Kathedrale zu betreten, sie staunte und brachte zuerst kein Wort, bis Kasimirs leise Kleinjungenstimme sie zurück in die Wirklichkeit brachte.

Ave Maria, gratia plena;
Dominus tecum;
benedicta tu in mulieribus,
et benedictus fructus ventris tui, Jesus

Hastig suchte sie nach der passenden Stelle, während Kasimir sich an ihr schwarzes Kleid klammerte und traurig an der Kette seines Messingkreuzes zu lutschen begann. Das Kreuz trug er immer noch, genau wie Selene.

Sancta Maria, Mater Dei,
ora pro nobis peccatoribus
nunc et in hora nostrae.

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres

Todes.

Amen

Danach steckte sie das Gebetsbuch in die Kleidertasche fügte ein lautloses „Leb wohl, Ilya van Dahli“ hinzu. Das Wort Mutter brachte sie nicht über die Lippe. „Möge Gott dir vergeben, was ich nicht konnte.“

Selene fand reflexartig in die Wirklichkeit zurück, als sie die richtige Straße fand. Sie fuhr sie dreimal ab, bis sie endlich fast mit der auf dem Briefkasten aufgemalten Hausnummer zusammenprallte. Dann parkte sie Giebels alten Wagen in der Einfahrt und würgte Motor und Kassette ab.

Vorsorglich prüfte sie noch einmal Karte und Namensschild. Die passten perfekt zusammen. Also zupfte Selene noch mal kurz an ihren Klamotten und ihrer Friseur, dann klingelte sie höflich und nahm sich vor den Docktor in ihrem besten Deutsch anzusprechen. Eigentlich war dieser Vorsatz dumm, denn Selenes Deutsch war so grottig, das man sie bestenfalls kaum, schlimmstenfalls gar nicht verstand. Gespannt starrte sie auf die geschlossene Tür.

Letztendlich öffnete eine blasse, schlanke Frau, die sogar noch ein paar Zentimeter größer als Selene war. Sie musterte die Besucherin wie ein streunendes Kätzchen, das aus der allertiefsten Gosse gekrochen war. Ihre Augen glitten über Selenes löchrige Jeans, ihr lavendelfarbens Shirt, verziert mit lauter Pailletten – ein Andenken an Ägypten, ihre zerzausten Haare und blieben schließlich an ihren stahlgrauen Augen hängen.

Selene räusperte sich. „Verseih’ung, für die Störung, aber kann ich spreche mit ihre Mann?“ Die Frau starrte Selene an, als hätte sie auf Griechisch gefragt. Sie wippte mehrmals mit dem Kopf. Selene stellte erleichtert fest, dass sie sie wenigstens verstanden hatte und nicht wie viele sonst „Wie?“ und „Hä?“ fragte.

„Mein Mann hat bereits sei drei Stunden Feierabend!“, erklärte die Frau sehr wenig freundlich. „Mal davon abgesehen haben wir nachher einen Familienausflug geplant, meine älteste Tochter hat heute zum zehnten Mal in Folge eine eins in Physik gekriegt, da ist so was angebracht.“ Selene wurde abwechselnd heiß und kalt und für einen Moment fürchtete sie, sich bei Kasimir angesteckt zu haben. Das Wort > Familienausflug< kannte sie nicht. Weder auf Polnisch, noch auf Französisch und auf Deutsch schon gar nicht. In Ihrem Sprachschatz existierte kein solches Wort. Sie hatten sich niemals als Familie gefühlt, eher als Gefangene über denen der Schatten lastete, dass bald etwas Furchtbares geschehen würde und Ilya hatte niemals von ihr als ihre Tochter gesprochen.

„Bitte kommen sie morgen wieder.“ Die Frau wandte sich ab.

„NEIN!“ Selene wollte sie zurückhalten. „Morgen ist es villeigt su spät, warten sie, BITTE...“ Doch die Tür war bereits ins Schloss gefallen. Selene stand allein in der eisigen Kälte und kämpfte mit den Tränen.

Subaru stellte seine Tasse ab, als Fuori zurück ins Esszimmer schlenkerte und gerade ihrem Platz am Tisch wieder einnehmen wollte.

„Wer war das?“, fragte er neugierig während er Iris mit einem leichtem Nicken bat, ihm die Butter zu reichen. Die Kleine verstand das jedoch völlig falsch und warf die Schale kurzerhand in Subarus Richtung. Der duckte sich, wurde jedoch an der Schulter getroffen, wo die Butter einen großen Fleck auf seinem weißen Hemd hinterließ. Jonathan kicherte und Naemi verzog angeheitert den Mund. Nur Fuori schüttelte

missbilligend den Kopf.

„Iris! Wie oft soll ich es noch sagen? Mit Essen wird nicht geworfen!!“

„Aber ich dachte Papa fängt es!“ , verteidigte sich der bezopfte Wildfang schmollend. Subaru tat das Ganze mit einem Lächeln ab, während er erfolglos versuchte sein Hemd zu retten. Dann wandte er sich wieder seiner Frau zu.

„Fuori, wer war an der Tür?“, fragte er diesmal eindringlicher.

Die schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung, wer das war. Vermutlich ne' Patientin, sie wollte nämlich zu dir, abgesehen davon hatte sie einen Jagon, den man einfach nur als furchtbar bezeichnen kann. Ich hab ihr gesagt, sie soll morgen wiederkommen.“

Auf Subarus Gesicht schlich sich ein missbilligender Ausdruck, während er Fuori eindringlich ansah und sie mit seinen Blicken gefangen hielt.

„Ich habe dir doch auch schon mehrmals gesagt, dass du meine Patienten nicht einfach wegschicken sollst. Es hätte etwas Wichtiges gewesen sein können.“

Fuori warf ihre Serviette beiseite. „Wir haben den Abend bereits verbucht!“, sagte sie eindringlich. „Wie gehen zusammen ins Kino, Naemi hat sich das gewünscht! Das ist auch wichtig!“ Subaru hob beschwichtigend die Hand und bedachte seine Älteste mit einem kurzen Blick.

„Sicher, aber manchmal gibt es Dinge, die noch wichtiger sind. „ Er wandte sich wieder Fuori zu. „Hohl sie bitte zurück, Fuori.“ Selbige wollte schon zu einer protestreichen Antwort ansetzen, doch Subaru hatte einen Blick aus Stahl und so begnügte sie sich damit, schimpfend den Flur entlangzupoltern und dabei inmitten durch die ordentlich aufgereihten Schuhpaare zu pflügen.

Die Besucherin stand tatsächlich noch auf der Türmatte. Nur hatte sie jetzt der Tür den Rücken zugekehrt und ihre Schultern bebten leicht. Fuori befürchtete, sie zum Heulen gebracht zu haben. Sie wollte der Jüngeren vorsichtig die Hand auf die Schulter legen, doch als diese beinahe im gleichen Moment herumfuhr konnte Fuori keine Tränenspuren auf ihrem bleichen Gesicht entdecken.

„Man empfängt sie jetzt.“, fügte die Docktorsfrau hinzu.

Selene brauchte einen Moment um ihre Lage zu begreifen. Dann drängte sie sich ohne ein Dankeschön an der Frau vorbei ins Haus. Die Gesprächsfetzen, die aus der Küche drangen, wiesen ihr den Weg, nachdem sie sich im Flur fast den Hals gebrochen hätte, als sie über ein verirrttes Paar Schuhe gestolpert war.

Kaum betrat sie die Küche wandten sich alle Blicke zu ihr und besonders die Kinder starrten sie mit unverhohlenem Interesse an. Dann kletterten ein kleiner schwarzhaariger Junge und ein Mädchen mit Zöpfen hastig von ihren Stühlen, scharrtten sich um die Besucherin, zupften an ihrer Kleidung und schauten ehrfurchtsvoll auf die Muster auf ihrem T-Shirt.

Das Zopfmädchen war sogar keck genug sich zu strecken um ihr Haar berühren zu können. Dabei murmelte sie Dinge wie „Das glitzert ja.“ und „Das kann nicht echt sein, das wär ja viel zu ... oh oh.“ Nur das offenbar älteste Kind blieb sitzen und schaufelte mit unnatürlichem Eifer Grießbrei in sich hinein, ganz so, als gäbe es für sie nichts Wichtigeres außer essen.

Schließlich erhob sich auch der Herr Docktor vom Tisch, scheuchte die Kinder beiseite, dann gab er Selene höflich grüßend die Hand.

Selene knabberte an ihrer Lippe und versuchte einen guten und verständlichen Satz in Deutsch zu formulieren. „Entschuldige Sie, dass ich einfach in ihren Küche plazze, aber .. werden Sie bitte gehen su meine Bruder? Ihn quälen sehr große Probleme.“

Der Docktor hob die Augenbrauen und Selene erkannte gnadenlos an seinem verwirrten Gesicht, dass er zwar den Satz verstanden, aber nicht seinen Sinn begriffen hatte.

„Er seien sehr krank.“, versuchte sie es von neuem. „Er tun... sprechen mit selbst, haben Fieber, aber kalte Hände, und große Schmerzen im Kopf darin.“

Der Docktor hob beschwichtigend die Hand. „Schon gut, ich versteh, was sie sagen wollen.“ Er wandte sich mit schmerzlichem Gesicht an den Rest der Familie.

„Tut mir leid, Leute, aber der Familienausflug wird sich wohl fürs erste verschieben.“ Sofort machten die Kinder enttäuschte Gesichter und ihre Mutter legte einen „Hab ich's doch gewusst“ –Gesichtsausdruck an. Nur die älteste Tochter legte bei diesen Worten Löffel und Messer beiseite und schob den Teller von sich weg.

„Papa, kann ich mitkommen?“, fragte sie zaghaft, aber bestimmt. Offenbar hatte sie keine Lust ihren Abend, den sie eigentlich im Kino verbringen wollte, zuhause abzusetzen. Während der Docktor die Stirn runzelte, offenbar hielt er von diesem Vorschlag nicht so viel, meldete sich die Mutter erneut zu Wort.

„Naemi! Das kommt nicht in Frage! Du könntest dich anstecken, was wenn du ins Krankenhaus musst? Dann kommen wir ja nie mehr zu unserem Familienausflug!“ Das Mädels seufzte tief und wandte sich Hilfe suchend an ihren Papa.

„Na ich weis nicht...“, schien dieser ebenfalls sagen zu wollen, doch Naemi stellte diesen Bettelblick zur Schau, der Mädchen einfach angeboren sein muss und ihr Vater gab schließlich nach.

„Aber keine unerlaubten Experimente!!“, fügte er scharf hinzu, denn die Tatsache, dass Naemi gerne selber mal Docktorsfrau spielte stand ihm noch zu lebhaft vor Augen um sie zu ignorieren.

„Aber sicher!“, strahlte die Kleine und fegte voller Tatendrang gleich in den Flur, um ihre Schuhe in dem wüsten Haufen zu finden. Selene betrachtete das Ganze mit gemischten Gefühlen. Der Gedanke, dieses Mädchen in Kasimirs Nähe schleppen zu müssen, besonders wenn er völlig außer Funktion war, machte sie ganz und gar nicht an. Da sie sich aber gerade im Hause der Familie befand und leider auf ihre Hilfe angewiesen war, entschloss sie sich diese Tatsache einfach zu akzeptieren.

„Aber das ist ja Herr Giebels Auto.“, stellte der Docktor schmunzelnd fest, nachdem Selene die beiden nach draußen gelost hatte. „Es geht doch nicht etwa um ihn?“, fügte er an Selene gewandt hinzu. Natürlich nicht! dachte Selene angesäuert. Wie ich schon sagte, geht es um meinen Bruder und Giebel ist alt genug um mein Papa zu sein! Sie behielt den Satz aber vorsichtshalber für sich und antwortete schließlich mit einem schlichten „No!“ Dann klappte sie widerstrebend ihren Sitz zurück, um Naemi auf den Rücksitz klettern zu lassen, während ihr Vater samt seiner Arzttasche auf dem Beifahrersitz Platz nahm. Selene stöhnte. Dieses Auto war einfach nicht für mehr als eine Person gemacht. Hoffentlich brach es auf dem Rückweg nicht auseinander. Dann wäre die Kacke wirklich am Dampfen.

Selene gab sich alle Mühe diesmal gleich den richtigen Weg zu finden. Nichts wäre ihr peinlicher gewesen, als sich Sachen wie „Ja, wo fahren sie denn hin?“ anhören zu müssen. Also, dachte sie angestrengt. Bis vor zur Kreuzung, dann links abbiegen, rechts vorbei am Bahnhof, anschließend am Stadtring, drei Minuten dann dürfte Mitsalza... ahja, da wir da aber nicht hinwollen, fahren wir einfach vorbei. Anschließend zwanzig Minuten Landstraße, geradewegs durch das nächste Dorf und da vorne.. huff Greifenwalda (nicht zu verwechseln mit Greifswald, der Hansestadt, oder man würde sich am anderen Ende Deutschlands wieder finden).

Sofort links abbiegen, dann dort die Einbahnstraße, nach schnüffelnden Polizisten

Ausschau halten und dann vorsichtig reinfahren, schnell noch mal links abbiegen und – nice! Der Kirchhof. Selene war schon dabei sich gedanklich die volle Punktzahl zu geben, als ihr einfiel, dass es noch zu früh für Jubelsprünge war. Also begnügte sie sich damit die beiden mitgebrachten Gäste im Eiltempo die vielen Stufen hoch zu scheuchen. Schwer atmend riss sie die Tür auf.

Giebel zeigte anerkennend mit dem Daumen nach oben, nachdem er Dr. Haruno die Hand gegeben und auch Naemi herzlich begrüßt hatte.

„Und wo ist jetzt mein Patient?“, fragte der Arzt beinahe sofort und Selene fiel überstürzt ein, dass sie noch gar nicht nach Kasimirs Befinden geschaut hatte. Nun kam sie natürlich nicht mehr dazu, denn ein eilender Giebel, ein hoffentlich helfender Arzt und dessen viel zu neugierige Tochter waren bereits vor ihr ins Zimmer gestürzt. Also tat Selene das wohl einzig Richtige: Sie rannte einfach hinterher.

Dr. Haruno musterte die Stirn nachdenklich gerunzelt Kasimirs aschfahles Profil. Der Junge verzog im Schlaf oft das Gesicht und wollte nach seinem Kopf tasten, doch offenbar fehlte ihm die Kraft dazu. Seine Finger griffen jedes Mal auf halber Strecke ins Leere und fielen kraftlos zurück auf die Decke. Er atmete nur noch flach, als drücke ein schweres Gewicht auf seine Lunge. Der Docktor setzte seine Brille auf und ließ sich auf den Hocker fallen, der noch immer neben Kasimirs Bett stand.

„Sie hätten mich viel früher rufen sollen.“ Selene und Giebel machten schuldbewusste Gesichter. Der Docktor kramte in seiner Tasche.

„Das sieht böse aus! Wie lange geht das schon so“, meinte er forsch.

„Seit gestern Abend.“, erklärte Giebel, der jetzt aufgrund seines weitaus besseren Deutsch das Gespräch an sich gerissen hatte. Dr. Haruno legte die Hand auf Kasimirs Stirn, prüfte seinen Pulsschlag und seine Atmung, das gestaltete sich recht schwierig, da der Junge abgesehen von einigen schmerzlichen Zuckungen kaum noch Lebenszeichen von sich gab.

„Hm.“, der Docktor überlegte kurz. „Ich kann zwar ohne Blutbild keine endgültigen Schlüsse ziehen, aber es sieht nach einer Meningitis aus.“

„Meningitis?!“, echoten Selene und Giebel allarmiert. Dr. Haruno nickte und zog eine Spritze aus seiner Tasche. „Ich glaube, sie beide wissen, was ich meine. Die Meningitis ist eine Entzündung bzw. Reizung der Hirnhäute. Zumindest deutet alles darauf hin. Die sogen. "Meningen" sind Hirnhäute, die das Gehirn umschließen. Bei einer Entzündung reagiert das Gehirn mit und kann neben Symptomen wie Fieber, allgemeinem Krankheitsgefühl, Abgeschlagenheit, etc. auch allgemeine nervliche Symptome aufweisen: Bewusstseinstörungen, Orientierungsstörungen, Aufwachschwierigkeiten, bis hin zu Koma und Krämpfen können sich entwickeln und auf diesem Wege auch zum Ausfall zentraler notwendiger Körperfunktionen führen. So kann es schlimmsten Fall auch durchaus zum Tode führen. Aber hoffen wir einfach, dass das nicht eintritt.“, presste der Docktor zwischen den Zähnen hervor. Er wandte sich an die Anwesenden. „Ich muss ihm Blut abnehmen, sicherheitshalber. Einer von euch muss mir assistieren.“

„Ich mach das!“, stieß Selene sofort hervor. Erstens weil sie viel besser als der schon etwas kräftige Giebel in die Lücke zwischen Bett und Wand passte, aber hauptsächlich wollte sie nicht riskieren, dass Naemi Kasimir in diesem Zustand anfasste und möglicherweise schon wieder seine Erinnerungen las. Das würde seinem Gehirn sicher den Rest geben.

„Entfernen sie das mal bitte“, ordnete Dr. Haruno an und deutete auf den Verband, der um Kasimirs Handgelenk geschlungen war.

Selene gehorchte nur äußerst widerwillig und wickelte den schwarzen Stoffetzen nur

langsam auf. Sie steckte ihn anschließend ein und zog ihre Finger von seinem Handgelenk, hielt den Arm straff und angespannt, so dass die Venen unter der Haut hervortraten und legte die längst verheilte Narbe bloß. Auf Kasimirs Handgelenk zeigten sich in etwa gleicher Reihenfolge mehrere waggerechte gräuliche Striche. Beinahe, als hätte er eine Liste auf sein Handgelenk geschrieben und die einzelnen Punkte anschließend durchgestrichen, nur waren die Worte verschwunden und die Linien anschließend in die Haut übergegangen. Senkrecht durch diese Linien zog sich eine blasse Narbe, etwa zehn bis zwölf Zentimeter über Kasimirs Arm. Sie war zu schmal, um von einem Suizidversuch oder etwas Ähnlichem zu rühren. Selene sog schmerzhaft Luft ein und tastete kurz nach ihrem eigenen ebenfalls bedeckten Handgelenk. Diese Narbe war das Geheimnis, dass die beiden Geschwister verfolgte, der Beweis, den man nicht auslöschen konnte. Aber Selene verdrängte gleich alle Gedanken, an dieses seltsame Mal, es wäre eh zu schwierig gewesen, es dem Doktor zu erklären und er fragte zum Glück auch nicht mehr danach.

Dr. Haruno führte die Nadel vorsichtig in die Haut ein, während Selene zur gleichen Zeit das Gesicht wendete. Das noch mit anzusehen ging über ihre ohnehin schon in Mitleidenschaft gezogenen Kraftreserven. Von Kasimir kam kein Laut während des Vorgangs.

„Tapferer Junge.“, murmelte der Arzt anerkennend. Selene wickelte den Stoffstreifen wieder vorsorglich um Kasimirs Handgelenk. Dann stemmte sie sich aus ihrer unangenehmen Sitzposition hoch und hielt sich kurz an der Wand fest. Eine leichte Übelkeit breitete sich in ihrem Magen aus.

„Ich muss mal ins Bad“, stammelte sie in Richtung Giebel.

Der alte Türmer nickte und legte der jungen Frau in einer Geste der Beschwichtigung die Hand auf die Schulter.

„Selene, es wird alles gut.“

„Und woher weißt du, dass alles gut wird?“, wisperte Selene mit einer Stimme die gebrochen war. Der Türmer zuckte die Schultern. „Irgendwo in mir drin weiß ich das.“

„Ich glaub es erst, wenn ich es sehe“, presste Selene hervor. Sie hatte eigentlich giftig klingen wollen, aber ihre Stimme war nur noch ein heißeres Wispern.

Sie drückte alle Lichtschalter im Bad an und postwendend brannte das sterile Licht in ihren blassen Augen. Selene schlug den Klodeckel zurück und verkrampfte die Finger. So kann es schlimmsten Fall auch durchaus zum Tode führen..... Sterben müssen wir alle irgendwann, versuchte sie sich einzureden. In ihrem Kopf meldete sich eine altbekannte Stimme.

Aber doch nicht krank im Bett, das ist doch lächerlich! jammerte Kasimir. Mein Tod soll einen Sinn haben. Selene fuhr aus ihrer ungewollten Trance hoch. Sie faltete schnell die Hände, stammelte Worte die auf ein. „...rette mich wenn ich verzweifeln, hilf mir deiner Gnade zu vertrauen“ hinausliefen. Amen.

Ende

„Ich habe Tote, und ich ließ sie hin
und war erstaunt, sie so getrost zu sehn,
so rasch zuhaus im Totsein, so gerecht,
so anders als ihr Ruf. Nur du, du kehrst
zurück; du streifst mich, du gehst um, du willst
an etwas stoßen.....“

